Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 6 (1933)

Heft: 7

Artikel: Bericht über die Pfingst-Exkursion der Sektion Zürich nach Verdun, 3. bis 5. Juni 1933

Autor: Weber, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-516225

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bericht über die Pfingst-Exkursion der Sektion Zürich nach VERDUN, 3. bis 5. Juni 1933

Endlich war er da, der längst erwartete 3. Juni. Mit strahlend blauem Himmel präsentierte er sich den Teilnehmern, die sich fröhlich und vergnügt in den saubern Extrawagen der S.B.B. in sanfter Fahrt nach Basel schaukeln liessen, die Augen voll kommender Erwartung und in Gedanken bereits an jenen Orten, die uns durch ein kurzes Merkblatt und vorbereitend vorausgegangenen Orientierungen durch den Exkursionsleiter, Herr Major *Mäder,* Kdt. Füs. Bat. 81, skizziert wurden.

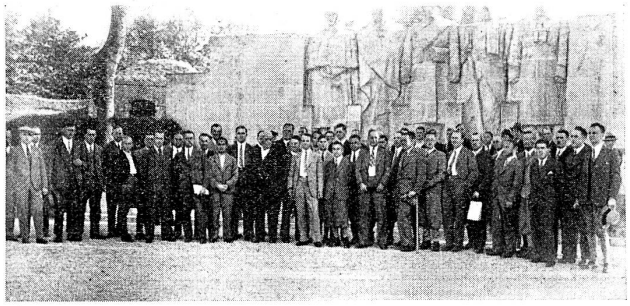
In Basel wurde der kurze Aufenthalt benutzt, um die 74 Teilnehmer, darunter sich die Präsidenten der Sektionen Basel, Bern und Zürich befanden, zu sammeln. Da wurden die Geister zunächst geschieden in solche, die nur miteinander durch den ermöglichten Kollektivpass die Grenze passieren durften und solche, denen ein eigener Pass die Brieftasche ausfüllte. Ganz militärisch ging die Sache zu, die zwei Reihen Zivilisten machten, wenn auch nicht grossartig „ausgerichtet", auch der Umgebung etwelchen Eindruck, die die ungewohnte Sammlungsformation einer Reisegesellschaft mit verwunderten Augen betrachtete.

Pass- und Zollformalitäten waren rasch erledigt und alle rechtzeitig, etwas später und zu spät Angemeldete verstauten sich und ihre Habseligkeiten im bereitstehenden Zug, der uns in langer und rascher Fahrt *Metz* entgegenführte. Die ursprüngliche Absicht, per Bahn nach Verdun weiterzufahren, wurde schon früher fallen gelassen und wir sind den Leitern dankbar, dass diese Lösung möglich wurde, denn auch der reiselustigste Schlachtenbummler liebt nach mehrstündiger Bahnfahrt eine Abwechslung. Allerdings: 70 Mann fassten die beiden Cars und 74 Teilnehmer waren da. Dank der vorhandenen schlanken Linien konnte das Problem in kurzer Zeit gelöst werden und ratternd setzten sich die Autos in Bewegung.

Dass historisches Gelände beginnt, merkt man eigentlich schon in Metz. Der Bahnhofbau mit seiner Vorkriegsarchitektur deutschen Stils und die französischen Soldaten, die wir nun häufig zu Gesicht bekommen, erinnern daran, dass Metz schon mehrmals den Besitzer gewechselt hat.

Da die Zeit in Basel zu einer offiziellen Begrüssung des Leiters und der Teilnehmer nicht ausreichte, wird das Versäumte in Gravelotte nachgeholt. In wenigen, präzisen Worten weisen die Kameraden Windlinger, Präsident der Sektion Zürich, und Maurer, Obmann des Arbeitsausschusses und Reisemarschall, auf Ziel und Zweck der Exkursion hin. Nach der offiziellen Begrüssung übernimmt Herr Major Mäder die Führung, um gleich bei den Geschehnissen, die das Dorf Gravelotte durch seine Reiterschlacht des Krieges 1870/71 berühmt machten, anzuknüpfen. Die Ausmasse dieses Krieges mit demjenigen von 1914/18 sind uns erst bei der Rückfahrt klar geworden, wenn wir die kleinen Friedhöfe „de la guerre 1870/71" mit den kurz vorher geschauten in Verdun's Umgebung verglichen.

Vereinzelte bei der Weiterfahrt beobachtete Kriegsspuren melden die Nähe der grossen Schlachtfelder. Aber erst die nähere Umgebung von Verdun, die wir bei sinkender Abendsonne durchfahren, zeugt vom Walten der grossen



Die Teilnehmer der Exkursion vor dem „Monument des enfants" in Verdun

Ereignisse, die uns durch die kommenden zwei Tage eindringlich genug vor Augen geführt werden sollten.

Ein währschaftes Nachtessen im Hotel Vauban, das uns beherbergen soll, bringt die aufkeimenden Nahrungsgelüste wieder zum Schweigen. Und ein kurzer Abendspaziergang durch Verdun selbst beschliesst den ersten Tag.

Der folgende Tag beginnt mit einer auf 5 Uhr angesetzten Tagwacht und ist für die Besichtigung der Forts Tavannes, Vaux, Douaumont sowie des berühmten Grabens der Bajonette vorgesehen.

Das Fort *Tavannes,* dem unsere erste Besichtigung gilt, ist eine ältere Anlage und wurde 1880 im Mauerwerk errichtet. Es vermittelt uns den ersten Eindruck einer sehr stark beschossenen Festung, die allen Angriffen ziemlich gut standhielt und erst am 7. Mai 1916 durch einen von einer deutschen 42 cm Granate verursachten Gewölbeeinsturz erheblichen Schaden davontrug. Im Gegensatz zu den Werken Vaux und Douaumont ist das Fort Tavannes nie von den Deutschen genommen worden. Heute bildet es grösstenteils eine Ruine, deren Bilder an Eindringlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Auch die in der Nähe des Forts angebrachten Warnaufschriften „Danger de mort", die vor dem Berühren aufgefundener Geschosse warnen, lassen erkennen, dass gewaltige Mengen Artillerie das Fort beschoss und die Umgebung in eine Wüste verwandelte. Heute ist diese wieder mit meterhohem Busch bewaldet. Der Raum, der dem Fort und seinen Insassen einst als Küche diente, liegt nun bloss, und ein Schutthügel statt einer Treppe führt zu ihr hin. Einzelne Kasematten sind noch ziemlich gut erhalten.

Auf die Besichtigung des berühmten Tunnels von Tavannes, der heute wieder seinem ursprünglichen Zwecke dient, sowie auf die Forts Souville und St. Michel muss infolge der vorgerückten Zeit leider verzichtet werden. Während des Krieges diente dieser Tunnel den Franzosen als sicherer Unterstand für Mannschaften und Material. Der Wert dieses 1500 m langen Unterstandes war in dieser Gegend, die keinerlei besonders gebirgige Merkmale aufweist, natürlich doppelt gross. Die in diesem Tunnel vorhandene Luft wird allerdings nicht als besonders ozonhaltig geschildert. Ein dort befindliches Handgranatenlager explodierte in der Nacht vom 4. zum 5. September 1916, was bei der vorhandenen Menschenmenge zahlreiche Opfer zur Folge hatte.

Wir gehen nun wieder zu unseren Autos zurück, die uns auf der nach Vaux führenden Strasse warten. Unsere nächste Besichtigung gilt dem berühmten Fort Vaux. Die um die Forts Tavannes, Souville, St. Michel und Vaux befindlichen Gebiete waren vor dem Kriege mit hochstämmigem Wald besetzt. Während des Krieges wurde alles in Grund und Boden geschossen. Heute bedeckt Busch den zerwühlten Boden und einzelne Baumstrünke ragen aus diesem traurigen Gebiet empor, stumme Zeugen einstiger Naturschönheiten. Die Strasse führt in eine Schlucht und steigt auf der andern Seite zum Fort *Vaux*, einer ebenfalls um 1880 erbauten Festungsanlage, die später in Eisenbeton umgebaut und 1911 fertig erstellt wurde. Es beherrschte die Vaux-Schlucht und flankierte das Fort Douaumont.

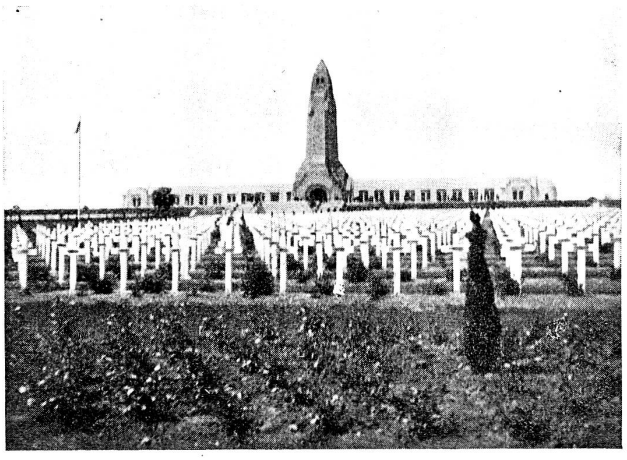
Während wir bisher so ziemlich unter uns geblieben waren, geraten wir nun in den einsetzenden Fremdenstrom, der Verdun an Festtagen überflutet. Zahlreiche Autos und Cars stehen herum und die Besichtigung des noch gut erhaltenen Innern der Festung muss „erwartet" werden. Bis wir in den dunkeln Eingang treten können, sehen wir uns das Fort von seiner Aussenseite etwas an. Die Oberfläche des Fort, früher eine leicht gewölbte, mit Gras bewachsene Kuppe, ist heute auf der ganzen Oberfläche zerwühlt und von metertiefen Löchern durchsetzt. Auch die Eckwerke sind vollständig zerstört und vermitteln uns einen Begriff von der Wirkung tage- und monatelanger Beschiessungen durch Geschosse schwersten Kalibers. Das Fort und seine Umgebung waren der Schauplatz überaus heftiger Kämpfe. Monatelang wurde um den Besitz der Festung gerungen, bis es endlich einer deutschen Pionier-Abteilung am 3. Juni 1916 gelang, die Aussenwerke zu erobern. Diese Pioniere vertrieben die Franzosen aus den Geschütz- und M. G.-Unterständen, indem sie mit Flammenwerfern und Gasen vorgingen. In die feindlichen Unterstände wurden an Seilen gehaltene Körbe hinuntergelassen, die Handgranaten mit Verzögerungszündung enthielten. Die Maschinengewehre wurden in Stellung gesetzt und nun begann ein erbittertes Ringen mit den im Fort noch eingeschlossenen Franzosen, die unter dem Kommando von Major Raynal einen äusserst zähen und heldenmütigen Widerstand leisteten. In den unterirdischen Gängen, die wir nunmehr — allerdings nur teilweise — besichtigen können, haben hartnäckige Kämpfe stattgefunden. Am 8. Juni musste sich die Besatzung ergeben. Die Tapferkeit der französischen Besatzung erweckte die Bewunderung des Gegners; sie erfuhr in der Gefangenschaft Vorzugsbehandlung und Major Raynal durfte seinen Degen behalten. — Die Deutschen konnten jedoch das Fort nicht lange halten; am 2. November 1916 gelangte es wieder in französischen Besitz. Stacheldraht und vom Rost zerfressene Eisenschienen ragen aus dem Gebüsch heraus. An einem Eisenpfahl hängt ein einzelner, durch Sonne und Regen zusammengeschrumpfter Stiefel. — Die Mittagszeit rückt heran. Wir besteigen wieder die Cars die uns zum Fort *Douaumont* führen, das wir vor dem Mittagessen noch besichtigen wollen.

Das Fort Douaumont war der Eckpfeiler der Verteidigung von Verdun und hat, bedeutend stärker als die eben besichtigten Forts Tavannes und Vaux, unter den Beschiessungen erheblich gelitten. 40 und 42 cm Granaten haben der Anlage schweren Schaden zugefügt und an einem Ort die dicke Betondecke vollständig aufgerissen. Die übrigen Gänge und Kasematten sowie die Zimmer sind zum Teil noch unversehrt. Die Oberfläche des Forts bildet das gleiche Bild wie beim Fort Vaux. Einst eine leicht gewölbte Erhebung, ist sie heute von metertiefen Trichtern durchfurcht. Vor einem arg mitgenommenen Eckturm liegt eine ca. 40 cm dicke aufgesprengte Gussplatte. Von der gewaltigen Beschiessung kann man sich einen Begriff machen, wenn man die aufgerissenen Mauern eines Eckwerkes betrachtet. Wir zählen 12 einzelne Betonschichten, aus denen wirr die eisernen Verstärkungsnetze heraushangen.

Auch dieses Fort war eine Zeitlang im Besitze der Deutschen. Die Eroberung vom 25. Februar 1916 ist interessant genug, um sie hier kurz festzuhalten:

Die Deutschen konnten in der bewaldeten und schluchtenreichen Gegend mit ihrer Infanterie bis an die Hänge kommen, die dem Fort Douaumont vorgelagert sind. Es gelang den Franzosen nicht, den überlegenen Angreifer zurückzuwerfen. Am 25. Februar 1916 beschleunigte der deutsche Angreifer seine Sturmangriffe; voran war das brandenburgische Inf. Reg. 24, dessen Spitze den Auftrag hatte, 800 Meter von den Drahtverhauen entfernt Halt zu machen und in Stellung zu gehen. Ein Kp.-Führer des Reg., Oblt. Brandis, fasste den kühnen Entschluss bis zum Fort vorzustossen. Der Kamm war mit Schnee bedeckt, durch den sich vorerst die Patrouillen durchpirschten, denen die Kp. folgte. Sie bahnten sich eine Gasse durch die Drahthindernisse und liessen sich, da niemand von den Franzosen zu sehen war, in die Gräben gleiten. Alsdann stiegen sie über den Schnee an der Böschungsmauer in die Höhe und drangen in das Fort ein, das nur von Artilleriebedienungsmannschaften der Panzertürme und einigen Pionieren besetzt war, die vollständig überrascht wurden. Eine weitere Kp. folgte der Kp. Brandis. Der das Fort kommandierende frz. Offizier hatte, durch den Schneesturm getäuscht, die angreifenden Deutschen für Franzosen, die sich zurückziehen, gehalten. Das Fort selbst war zu wenig stark besetzt gewesen.

Auch die eindrücklichsten Bilder können schliesslich einen knurrenden Magen nicht ersetzen. In und um der



Französischer Friedhof in Douaumont

in der Nähe des Forts neu erbauten Erfrischungsstätte wird das mitgenommene Mittagessen seiner Bestimmung zugeführt.

Die *Gebeinhalle von Douaumont,* die sich in unmittelbarer Nähe des Fort Douaumont erhebt, ist dem Andenken der um Verdun für ihr Vaterland gefallenen Franzosen erbaut. Sie hat die Form einer langgestreckten, einschiffigen Halle, in deren Mitte ein hoher Turm eingebaut ist, der nachts die Schlachtfelder beleuchtet. Vor der Gebeinhalle befinden sich, schnurgerade ausgestreckt, in Reih und Glied tausende von Gräbern. Sie dokumentieren in ihrer Schlichtheit die pflichtgetreue Disziplin der für ihre Heimat gestorbenen Soldaten. Eine Reihe Gräber scheinen um eine Viertelsdrehung aus der normalen Reihe gerückt zu sein, es sind die Grabsteine der Mohammedaner. Die Stirnseite ist nach Osten gedreht.

Das Innere der Gebeinhalle ist von klassischer Schönheit. Die nach aussen sich verjüngenden Rundbogenfenster lassen durch mattgelbe Scheiben ein mildes Licht herein, das die in den Grabnischen befindlichen steinernen Särge verklärend umgibt. In der äussersten Grabnische gedachte der Schweiz. Fourierverband der gefallenen Helden durch Niederlegung eines Kranzes. Entblössten Hauptes hören die Teilnehmer die Worte des Sektionspräsidenten, Kamerad Windlinger:

„Héros de Verdun,
Défenseurs de la France.

L'émotion nous gagne à la pensée que c'est ici que vous avez défendu votre chère Patrie pour laquelle vous avez trouvé la mort au champ d'honneur.

Nos regards se troublent devant les croix de vos tombes et nous nous inclinons devant votre héroisme. Nous vous apportons le salut d'un petit pays, la Suisse, que nous étions prêts à défendre aussi et auquel un sort plus heureux a épargné les horreurs de la guerre.

En témoignage de notre respect nous déposons *ces fleurs.*

Le bruit du canon et des mitrailleuses s'est éteint. La paix est revenue est vous entoure. *Reposez en paix* dans la terre de votre patrie, héros de Verdun, les fourriers suisses vous saluent."

Die Kranzniederlegung wird wohl jedem Teilnehmer unvergesslich bleiben.

In der Nähe der Gebeinhalle, in der dem Schweizer das absolute Fehlen von Fahnen auffällt, befindet sich der berühmte Graben der Bajonette. Unzählige Legenden haben sich um diesen gebildet; den wahren Sachverhalt gibt ein überlebender Leutnant namens Foucher:

Das 1. Bat. des J. R. 137 verliess die Zitadelle von Verdun am 9. Juni 1916 und rückte in der Nacht vom 10./11. Juni in eine Stellung, wo es das J. R. 337 ablöste. Der Graben der Bajonette lag an der Nahtlinie der 3. und 4. Kp. Am Morgen des 11. Juni 1916 setzte ein heftiges Vernichtungsfeuer ein, das den ganzen Tag und einen Teil der Nacht anhielt. Die frz. Soldaten erwarteten mit aufgepflanztem Bajonett den Angriff der Deutschen. Die Gewehre standen an der Brustwehr in Reichweite der Soldaten, welche Handgranaten in den Händen hielten, bereit, den erwarteten Angriff zunächst mit Handgranaten abzuschlagen und nachher mit den Bajonetten. Die vor und hinter dem Graben einschlagenden Geschosse näherten sich immer mehr und mehr dem Graben und deckten so die tapferen frz. Soldaten aus der Vendée und aus der Bretagne buchstäblich zu. Dadurch aber, dass sie die Gewehre am Grabenrand stehen hatten, ist es gekommen, dass die Bajonette, nachdem der Graben eingestürzt und zugedeckt war, aus der Erde herausschauten. So hiess er vom 11. Juni 1916 an „Tranchée des bajonettes" und behielt das Aussehen bis auf den heutigen Tag. Um der Nachwelt diesen stummen Zeugen furchtbaren Ringens zu erhalten, wurde ein Denkmal darüber gebaut. Die verrosteten Bajonette und Gewehre, die aus dem Boden hervorragen, sind wohl im grossen und ganzen so belassen worden, wie sie aufgefunden wurden.

Schweigend verlassen wir dieses einzigartige Denkmal der Tapferkeit und begeben uns wieder in die Autos, die uns zu der sog. "Damenschlucht" ‹ravin de la Dame› und den Steinbrüchen von Haudraumont hinführen. Die Umtaufung des "ravin de la Dame" in „ravin de la Mort" und die gänzlich zerstampfte und zerwühlte Erde, die, wo sich früher hochstämmiger Wald befand, nun armseliges Buschwerk ernährt, deuten die Heftigkeit und Erbitterung der Kämpfe an, die sich hier abgespielt haben. Allein die Steinbrüche von Haudraumont sind interessant genug, liegen zudem etwas näher und können dem Sammeleifer einiger Kameraden Genüge leisten. Die von den Deutschen in den Stein gehauenen Galerien haben selbst den Geschossen grössten Kalibers erfolgreich Widerstand geleistet. Einige sind halb verschüttet, andere noch sehr gut erhalten. Knochenüberreste von Menschen und Tieren, die heute noch herumliegen, geben uns einen Begriff davon, wie die Schlachtfelder nach Kriegsschluss ausgesehen haben mögen.

Bei der Ankunft am Samstag abend lag Verdun bereits im Halbdunkel und die Befriedigung des knurrenden Magens erlaubte eine etwas eingehendere Besichtigung der Stadt leider nicht mehr. Die am Sonntag etwas früher angesetzte Heimkehr ermöglichte es den Teilnehmern, das am Vorabend Versäumte nachzuholen. Im Kriegsmuseum von Verdun, zu dem sich die Teilnehmer vor dem Nachtessen begeben, befinden sich interessante kriegsgeschichtliche Pläne, Dokumente, Waffen, Photographien, die in gedrängter Fülle reichhaltiges Material bergen. Eine im Vorhof aufgesetzte, 930 kg schwere 42 cm. Granate bringt uns die Löcher in den Gewölben der Forts Vaux und Douaumont wieder in Erinnerung. Verdun selbst hat unter den jahrelangen Kämpfen schwer gelitten. In der Umgebung von Verdun sind ca. 800,000 Menschen ums Leben gekommen und diese Tatsache drückt der wiedererbauten Stadt und ihrer Industrie ihren Stempel auf. Imposant ist das Siegesdenkmal zu Ehren der Soldaten von Verdun in der Mitte der Stadt, in dessen Krypta das goldene Buch mit den Namen der Gefallenen aufbewahrt wird.

Für den folgenden Tag ist Tagwache auf 4 Uhr morgens befohlen. Allein das offensichtliche Schlafmanko wird allseitig ignoriert und die Uebungsleitung kann lediglich konstatieren, dass die Mahnung zu rechtzeitiger Ruhe auf steiniges Gefilde gefallen ist . . . .

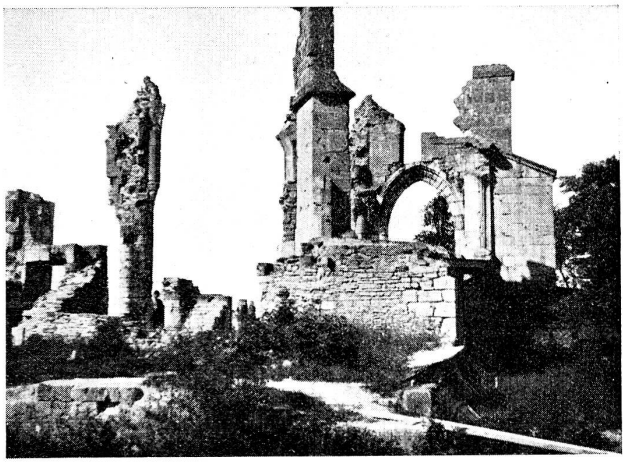
Trotzdem: Tagwache und Abfahrt klappt, und nachdem ein versehentlich zurückgelassener Sektionspräsident

vom zweiten Auto im Rückwärtsgang wieder eingeholt wird, kann das zweite Programm in Angriff genommen werden. Der 5. Juni ist für die Besichtigung der wichtigsten Punkte des linken Maasufers bestimmt. Per Auto und zu Fuss wird der *„Mort Homme"* erreicht, nachdem vor dem wiedererbauten Dorfe Chattancourt von Herr Major Mäder eine kurze Orientierung über die daselbst stattgefundenen Kämpfe vorangegangen war. Auch hier wie gestern das gleiche Bild, eine kahle, mit spärlichem Gras bewachsene, mehrmals metertief durchwühlte Erde, um die erbittert gekämpft und geblutet wurde.

Die Trichter und Löcher werden durch die schräg auf die Schlachtfelder scheinende Morgensonne deutlich als dunkle Punkte hervorgehoben. Denkt man sich das Grüne weg, das die Erde kärglich bedeckt, so bietet sich ein trostloses Bild des einst fruchtbaren Bodens. Auf dem gegenüberliegenden Höhenkamm zieht sich ein heller Streifen schräg über grosse Ackerflächen hindurch, der am rechten Ende in einen Winkel abbiegt. Vermutungen werden laut, ohne eine brauchbare Lösung glaubhaft darzutun. Auf der Höhe des „Mort Homme" befinden sich zwei Denkmäler zu Ehren der Gefallenen. Zwei alte ausgediente Geschütze halten einsame Wache.

Die in Chattancourt zurückgebliebenen Autos führen uns nach *Montfaucon.* Wir fahren durch wiedererbaute Dörfer und in Stand gestellte Felder. Die in frischem Grün prangenden Felder und Wiesen sind ein wohltuender Kontrast zu den kilometerweiten Gebieten, die wir heute morgen und gestern als Schlachtfelder kennen gelernt hatten. In jedem Dorf sehen wir ein Denkmal zu Ehren der Gefallenen. Frankreich versteht es, seine Toten zu ehren.

Wir nähern uns Gebieten, in denen die Amerikaner gekämpft haben. Kurz vor Montfaucon halten die Autos an, eine letzte kurze Orientierung folgt. — Die überaus freundlichen Worte, die Herr Major Mäder bei dieser Gelegenheit zu den versammelten Fourieren sprach und mit denen er seine Aufgabe als Führer durch die Schlachtfelder von Verdun als beendigt erklärte, seien ihm auch an dieser Stelle herzlich verdankt. — Auf der Höhe von Montfaucon steht ein eben vollendetes Denkmal zu Ehren der gefallenen Amerikaner. Die schöne, in Trümmern liegende alte gotische Kirche des früheren Dorfes Montfaucon wird von allen Seiten photographiert. Aus den Trümmern haben die Deutschen einen Beobachtungsstand errichtet; die prächtige Lage der Kirche ist ihr zum Verhängnis geworden. — Unser letztes Ziel sind die Friedhöfe in *Romagne,* in denen die Deutschen und Amerikaner ihre Toten begraben haben. Die Gegend um Romagne und Montfaucon ist wiederhergestellt worden, doch erinnert ab und zu ein brachliegendes Feld oder ein noch wellenförmiger Acker von mühsamer Urbarmachung. Am Ausgang des Dorfes Romagne liegt der einfache und bescheidene von Tannen umsäumte deutsche Friedhof, den wir zuerst besuchen. Schlichte Holzkreuze tragen die Namen der Gefallenen und inmitten des Friedhofes steht eine kleine Gedächtnisstätte mit einer Pietà in der einzigen Nische. Ein stiller Friede ist über diesem Friedhof ausgebreitet und die in dieser Gegend seltenen Tannen, die aus Deutschland hieher verpflanzt wurden, verleihen dem Ganzen eine eigene Note. Auch ohne es zu wissen, müsste



Zerschossene Kirche von Montfaucon

man vermuten, dass hier ein anderes Volk seine Toten begraben hat.

Der amerikanische Friedhof ist in seiner Art eindrucksvoll und grossartig. Auch hier sind die Grabkreuze schnurgerade ausgerichtet. 25000 Tote lagen hier begraben, von denen im Laufe der letzten Jahre ca. 11000 nach Amerika überführt wurden. Auf dem Kamm der sanft ansteigenden Ebene befindet sich wie in Montfaucon eine langgestreckte Halle, in deren Mitte die Fahnen der auf der Entente-Seite kämpfenden Nationen aufgestellt sind. Die Enden der Halle sind offen ausgebaut und auf dem Boden haben die praktischen Amerikaner die Richtungen der umliegenden Schlachtfelder mit eingemeisselten Pfeilen markiert. In der Mitte des weiten Friedhofes schwimmen Goldfische in einem Bassin. Unter fremden Grabsteininschriften finden wir einige Namen, die auf ausgewanderte Schweizer hinweisen — Abraham Knobel — ein Nachkomme der 1386 in Näfels kämpfenden Glarner hat hier seine letzte Ruhestätte gefunden!

Wir treten die Rückfahrt an und in einem weiten Bogen über Varennes fahren wir gegen Mittag Verdun zu. Um 1 Uhr sitzen wir wieder in den Autos, die uns — diesmal über Etain — in ca. 2 Stunden nach Metz bringen. Auf eine Besichtigung von Metz wird verzichtet, da die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges etwas knapp ist. Dank den Bemühungen des Vertreters des Reisebüros gelingt es, einen Extrawagen zu erhalten, den wir erst in Basel wieder verlassen.

Die freundlichen Basler lassen es sich nicht nehmen, uns in ihrem Stammlokal mit einem Abschiedstrunk zu bewirten und ein Teilnehmer berichtet launig über die Einnahme von Festungen und M. G. Stellungen, denen die in der Strategie sonst nicht sehr bewanderten Fouriere mit Interesse folgen . . . .

Am Schlusse unseres Berichtes angelangt, möchten wir an dieser Stelle derjenigen Kameraden gedenken, denen wir diese einzigartige Gelegenheit zum Besuche dieser berühmten Schlachtfelder verdanken. Herr *Major Mäder* hat keine Mühe gescheut, vor und während der Exkursion in klaren, präzis gehaltenen Ausführungen den Teilnehmern die grossen Geschehnisse zu erklären und vor Augen zu führen. Die Führung durch einen Schweizer-Offizier bot die Gewähr absoluter Neutralität und die fachlichen

Kenntnisse des verehrten Leiters haben das ihrige dazu beigetragen, die geschauten Bilder richtig zu verstehen und zu verwerten. Wir danken Herrn Major Mäder auch an dieser Stelle im Namen aller Teilnehmer für seine Bereitwilligkeit zur Uebernahme der Führung und hoffen, ihn recht bald wieder in unserem Verband begrüssen zu dürfen.

Wohl den wenigsten war bewusst, was für Vorbereitungen eine solche Exkursion erforderte. Kamerad *Oskar Maurer,* Obmann des Arbeitsausschusses der Sektion Zürich und Reisemarschall, hat die gewaltige Arbeit auf sich genommen, deren gut Gelingen wir ein paar unvergessliche Tage verdanken. Dass selbst ein paar ruppige Elsässer vor seiner Energie Achtung bekamen, sei der ungestörten Heimfahrt wegen noch speziell erwähnt! Manch kräftiger Händedruck beim Abschiednehmen mag Kamerad Maurer davon überzeugt haben, dass seine grosse Arbeit volle Anerkennung gefunden hat. Auch seiner Gehilfen sei hier dankend gedacht.

Die Exkursion wäre nicht das geworden, wenn wir nicht in der Firma *Zwilchenbart A.-G.* in Basel ein sehr zuvorkommendes und prompt arbeitendes Reisebüro gefunden hätten, das alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen wusste und den Teilnehmern in der Person ihres Vertreters, Herrn Keller, einen liebenswürdigen Begleiter mitgab. Es freut uns, den Kameraden die Firma Zwilchenbarth in jeder Hinsicht empfehlen zu dürfen.

Der Besuch eines Schlachtfeldes ist im Grunde genommen gewiss kein erhebendes Moment. Es erinnert an Vorkommnisse, die dazu angetan sind, sich den Besuch solcher Stätten zu überlegen und wohl viele Kameraden, die die von der Sektion Zürich veranstaltete Exkursion mitzumachen gedachten, mögen ähnlichen Erwägungen Raum gegeben haben. Wir aber, die den Willen zur eigenen Landesverteidigung nicht als leere Phrase auffassen oder gar daran denken, uns von dieser Pflicht zu drücken, stehen als Soldaten für d a s ein, was uns jeder Meter der blutgetränkten Schlachtfelder von Verdun eindringlich vor Augen geführt hat:

Für den Frieden der Heimat!

Subvention

Bei der Diskussion über die Ausrichtung der Subvention von Fr. 25500.— an den „Schweizerischen Arbeiter- Turn- und Sportverband (Satus)" ist in der Tagespresse auch darauf hingewiesen worden, dass unser Verband keinerlei Bundessubvention erhält. Wir lassen hier wörtlich den betreffenden, in der „Zürcher Volkszeitung" am 1. Juni 1933 erschienenen Artikel folgen und danken Kamerad F. K. für diese Veröffentlichung:

„Jetzt ist's genug!" F. K. Seit Jahren bemüht sich der Schweizerische F o u r i e r v e r b a n d, durch ausserdienstliche Tätigkeit wie taktische Uebungen, Herausgabe einer Fachzeitung, Vorträge durch prominente Offiziere usw., seine Mitglieder zu praktischen und fähigen Fourieren heranzubilden und damit seinen bescheidenen Anteil zur Stärkung und zum Wohle unserer Armee beizutragen. Da die Mittel sehr knapp sind, hat sich der Verband im Jahre 1932 erneut um Ausrichtung einer kleinen Subvention an das eidgenössische Militärdepartement gewandt, mit dem Erfolg, dass diese aus K o n s e q u e n z g r ü n d e n und der gespannten finanziellen Lage abgelehnt wurde. Auch eine schriftliche Intervention im Jahre 1933 bei Bundesrat Minger führte zu keinem andern Resultate. Wir Fouriere wissen, dass die Zeiten für Ausrichtung von Subventionen nicht rosig sind und haben uns mit diesem Entscheid abgefunden. Die Sektion Zürich, welche etwa 400 Mitglieder zählt, musste, um ihr reichhaltiges Programm doch verwirklichen zu können, den Mitgliederbeitrag erhöhen und so jedem Fourier ein persönliches Opfer auferlegen. Wenn nun aber das eidgenössische Militärdepartement an einen Verein wie „S a t u s", in welchem Leute wie Nicole, Isaac, Dicker usw. vielleicht noch als „Ehrenmitglieder" figurieren, 25500 Franken an Subventionen ausrichten kann, so braucht es für einen aufrichtig vaterländisch gesinnten Schweizer und Soldaten wirklich grossen Idealismus, für ausserdienstliche Tätigkeit noch persönliche Opfer zu bringen, wenn er machtlos zusehen muss, wie der Bundesrat Institutionen unterstützen will, welche die Totengräber der Armee und damit auch des Schweizerlandes sind!

Inzwischen ist die weitere finanzielle Unterstützung des militärfeindlichen „Satus" abgelehnt worden. Diese Tatsache lässt uns vielleicht den Mangel an der eigenen Subventionierung etwas weniger schmerzlich erscheinen. Ob es aber unbescheiden ist, darauf zu hoffen, dass ein kleiner Teil der verweigerten grossen Subvention im nächsten Jahr unserm rührigen Verband zufliesst?

Es interessiert mich . . . .

Für eine Beantwortung an dieser Stelle eignen sich folgende beiden Anfragen:

Frage: In der letzten Nummer wurde ersucht, Anregungen und Wünsche in Bezug auf unser Blatt bekannt zu geben. Wäre es nicht möglich, auf der ersten Seite oder zu Beginn der Sektionsnachrichten ein Kalendarium der Sektionsveranstaltungen (Uebungen, Vorträge, Versammlungen etc.) zusammenzustellen?

Antwort: Wir glauben auf eine solche Zusammenstellung verzichten zu können. Wir dürfen sicher von jedem Verbandsmitglied soviel Interesse erwarten, dass es sofort nach Erhalt der Zeitschrift mindestens die Mitteilungen derjenigen Sektion durchliest, der es angehört. In dieser Beziehung soll unser Blatt behandelt werden, wie eine Tageszeitung. — Dass die Lektüre der übrigen Sektionsnachrichten und des fachwissenschaftlichen Teils auf Mussestunden verschoben wird, wollen wir niemandem verargen, wird doch dann eher ein gründliches Studium der Artikel möglich sein.

Sollten weitere Mitglieder den Wunsch nach einer solchen Zusammenstellung der wichtigsten „Sektionsdaten" hegen, sind wir bereit, nochmals auf diese Frage einzutreten.

Ein Fourier einer Füs.-Kp. schildert uns folgende Begebenheit aus einem Manöverdienst (gekürzt):

Frage: Während des Gefechtes am Vormittag wurde uns ein Zug Mitrailleure zugeteilt. Ueber Mittag kam die Gefechtshandlung derart zum Stillstand, dass es möglich wurde, aus den Fahrküchen zu verpflegen. Sie waren am Vormittag im Bat. zusammengenommen und wurden nun den Kpen. zur Verfügung gestellt.

Ich wollte aus meiner Küche die zugeteilten Mitrailleure verpflegen. Mein Kp.-Kdt. liess dies nicht zu mit der Begründung, die Mitr. Kp. hätte ihre eigene Fahrküche. Diese Mitr. Küche fuhr nun zuerst zum Rest der eigenen Kp., dann zur Kp. II, wo ebenfalls zwei